

die Zwölf besondere Unterweisungen von Jesus. Sie sind wie diese unverständlich. In ihrer besonderen Aufgabe sind sie völlig an Wort und Tat Jesu gebunden. So weisen sie auf die bleibende, normative Geschichte Jesu hin — auch nach Ostern.

Auch in der Endphase der Geschichte Jesu fehlen die Zwölf nicht (11,11). Gleich zu Beginn der eigentlichen Passionsgeschichte betont Markus, daß ausgerechnet „einer von den Zwölf“ Jesus verrät (14,10). „Einer von den Zwölf“, die mit ihm das letzte Mahl halten (14,17), wird ihn verraten. Schließlich verrät Judas Jesus unter Mißbrauch eines Freundschaftszeichens (14,40). Die traditionelle Formel „einer von den Zwölf“ soll in der markianischen Darstellung den negativen Zug des Jüngerbildes unterstreichen: die Uneinsichtigkeit und das Unverständnis der Jünger vor Ostern.

Der Jüngerbegriff ist bei Markus nicht eindeutig. Manchmal meint der Terminus nur die Zwölf (6,35.41; 9,31-35; 11,14; 14,32), wie der Kontext ausweist. Zuweilen ist an einen weiteren Jüngerkreis gedacht (2,14). Meistens ist es undeutlich, ob nur die Zwölf oder alle Jünger einschließlich der Zwölf gemeint sind. Immer ist die nachösterliche Jünger-gemeinde mitangesprochen.

In 8,27-10,52 wird die Jüngerschaft als Schicksalsgemeinschaft mit Jesus (8,34; 9,35; 10,43-45) vorgestellt. Die Jüngerbelehrung ist zugleich Gemeindeunterweisung.

Die Jünger sind mit den Zwölf nicht einfach gleichzusetzen. Beide verweisen auf Jesus, jedoch auf verschiedene Weise. Die Aufgabe der Zwölf ist die Verkündigung des Evangeliums. Die Jünger, zu denen auch die Zwölf gehören, sind in die Nachfolge gerufen. Durch ihr Verhalten und Tun verkünden sie ebenfalls Jesus. Die Zwölf hatten eine konkrete Funktion in der Vergangenheit; sie sind das Bindeglied zwischen Jesus und der Urkirche. Diese geschichtliche Komponente fehlt bei den Jüngern.

Die drei Sonderjünger (5,21-43; 9,2-10; 14,32-42) sowie die Vierergruppe (1,16-20; 13) haben im Markusevangelium die Funktion, das ihm eigene Geheimnismotiv zu verstärken. Die Arbeit schließt ab mit einem zusammenfassenden Ergebnis und einem Ausblick auf die Zwölf in den Evangelien des Matthäus und Lukas, die im wesentlichen von den Aussagen des Markus abhängig sind.

Sch. hat uns mit seinem Buch eine gründliche Studie zu einem wichtigen Thema geschenkt. Seine Ergebnisse fußen jeweils auf gründlichen Analysen; sein Urteil in historischen Fragen ist vorsichtig und wird damit wohl dem Anliegen des Evangelisten gerecht H. Giesen

BUCHER, Alexius J.: *Modellbegriffe*. Philosophische Untersuchungen in der Theologie. Mainzer philosophische Forschungen, hrsg. v. Gerhard Funke, Bd. 16. Bonn 1974: Bouvier Verlag Herbert Grundmann. 153 S., kt.

Wie wenig die Probleme des klassischen Analogiedenkens in der Theologie tot sind, beweist die vorliegende Schrift über die Verwendung von Modellen in der Theologie. Bei aller Verwandlung von Ansatz und Durchführung begegnet man immer wieder jener Frage, wie denn menschliches Denken und menschliche Sprache einen Weg finden können, das Offenbarungsgeschehen auszusagen und theologisches Sprechen sinnvoll möglich zu machen. Offenbarung als Sprachgeschehen und die Abhängigkeit des Offenbarungssprechens und der Theologie vom Begriff (und damit auch von der Philosophie) sind das Thema, dem Bucher mit diesem Werk eine neue Seite abgewinnt. Er geht aus von der erkenntnistheoretischen Problematik der modernen Physik und ihrer Lösung durch Anwendung eines Doppelmodells. Die Theologie ist durch eine vergleichbare Situation gekennzeichnet. Deshalb ist eine parallele Lösung angezeigt, wenn die Frage geklärt werden soll, wie Theologie ihr Objekt gedanklich und sprachlich in den Griff bekommen soll. Das von Bucher (im Anschluß und in Kritik an J. Auer) vorgeschlagene Modelldenken erfährt ein und dieselbe Gegebenheit in mehrfacher Weise. Es wird nicht nur ein einziges Modell zur ausgezeichneten Leitlinie erhoben. Vielmehr macht die theologische Situation die Dialektik konkurrierender Modellbegriffe notwendig. So zum Beispiel verlangt die Rede über Gott ein dialektisches Miteinander von deistischer und pantheistischer Modellvorstellung, um der Wahrheit ein Stück näher zu kommen. Beachtet man die Struktur des Modell Denkens, dann läßt sich auch die Gefahr vermeiden, aus der Dialektik der verschiedenen Vorstellungen einen ontologischen Widerspruch zu machen. Bucher hofft, daß die Verwendung des Doppelmodells nicht nur schon gewußte Wahrheiten neu aussprechen läßt, sondern zugleich auch methodische Möglichkeiten bietet, das bisher nur einschlußweise Gewußte für die intersubjektive Mitteilung zu erschließen. — Das Buch ist ein bemerkenswerter und wichtiger Beitrag zur Lösung der immer wieder neu zu stellenden Frage nach der Möglichkeit einer Rede von



Gott. Zugleich wird, vor allem an dem hier waltenden aber nicht thematisierten Begriff von Dialektik, deutlich, daß noch ein erheblicher Problemrest bleibt. S. Hammer

*Thomas von Aquin 1274/1974. Hrsg. Ludger OEING-HANHOFF. München 1974: Kösel-Verlag. 175 S., Paperback, DM 29,50.*

Evangelische und katholische Autoren wollen in dieser Festschrift anlässlich des Thomasjubiläums in ein Gespräch mit Thomas von Aquin eintreten. Durch historische Rückbesinnung und in grundsätzlicher Auseinandersetzung werden entscheidende Themen aus der Philosophie und der Theologie des hl. Thomas zur Sprache gebracht. U. Kühn macht am Traktat über das Evangelium als das neue Gesetz die Bereicherung deutlich, die Thomas der evangelischen Theologie schenken könnte. K. Rahner knüpft an die Frage, wie die von Thomas gelehrte Unbegreiflichkeit Gottes zusammenstimme mit der unmittelbaren Gotteschau, hermeneutische Bemerkungen, die vor möglichen Kurzschlüssen warnen sollen. J. Pieper expliziert einige Elemente des bei Thomas zentralen Begriffs der Kreativität und zeigt ihre Bedeutung für das Bild vom Menschen. W. Kluxen behandelt in einer historischen Analyse die Zuordnung von Metaphysik und praktischer Vernunft in der thomistischen Synthese und leistet damit einen Beitrag zu dem auch heute virulenten Problem des Verhältnisses von Theorie und Praxis. Oeing-Hanhoff referiert die Beziehung der Gotteserkenntnis, wie sie durch das Licht der natürlichen Vernunft gewonnen wird, zu jener, die durch die Erfahrung des sich offenbarenden Gottes gegeben ist. A. Zimmermann gibt eine ausführliche Analyse des Freiheitsbegriffs bei Thomas, deutet die theologische und philosophische Begründung der Freiheit an und begegnet so der immer wieder auftauchenden Leugnung der menschlichen Freiheit. J. Baur stellt kritische Fragen eines evangelischen Theologen an Thomas, befragt zugleich Luther von der Sicht des Thomas her und regt auf diese Weise gleichermaßen evangelische und katholische Theologen zur Besinnung an. — Dieser Band stellt eine würdige und angemessene Festgabe dar. Er trägt dazu bei, das Erbe des hl. Thomas für die Gegenwart fruchtbar zu machen. S. Hammer

*SCHULTZ, Hans Jürgen (Hrsg.): Psychologie für Nichtpsychologen. Stuttgart 1974: Kreuz Verlag. 438 S., kt., DM 28,—.*

Trotz der Ankündigung, daß die Autoren dieses Buches den Zugang zur Tiefenpsychologie eher erschweren als erleichtern, jedenfalls qualifizieren möchten, setzt sich das vorliegende Buch das Ziel, ein nicht verschultes Laienpublikum in wichtige Grundbegriffe der Tiefenpsychologie einzuführen. Zugrunde liegt dem Buch eine Vorlesungsreihe des Süddeutschen Rundfunks. Die Autoren sind Analytiker und Therapeuten, Universitätsprofessoren und praktizierende Ärzte, kurz: bedeutende Fachkenner aus Forschung und Praxis. Sie sind verschiedenen Schulen verpflichtet, so daß die Tiefenpsychologie hier in ihrer „Vielstimmigkeit“ vorgestellt wird. Das Vorwort drückt die Hoffnung aus, das Buch möge dazu beitragen, „Leben und Zusammenleben ein klein wenig besser zu verstehen und zu bestehen.“ (10) In 35 Artikeln werden die einzelnen Stichworte abgehandelt. Hinzukommen ein Beitrag über Freud und einer über Jung. Um vom Inhalt eine erste Vorstellung zu geben, seien einige willkürlich herausgegriffene Stichworte genannt: Aggression, Angst, Depression, Drogen, Entwicklung, Glück, Kreativität, Kriminalität, Lernen, Libido, Neurose, Tod, Traum, Unbewußtes, Verdrängung usw. Wenn auch in den kurzen Beiträgen, wie jedermann verstehen wird, die angeschnittenen Fragen nicht ausführlich und in ihrer ganzen Differenzierung dargestellt werden können, wenn auch gelegentlich der Gedanke etwas eng geführt wird, so darf man doch sagen: wir haben es hier mit einem Buch zu tun, das in weithin geglückter Weise psychologisches Wissen einem breiteren Leserkreis zur Orientierung in Lebensfragen anbietet. Soll freilich dieses von Fachleuten vorgetragene Wissen klärend und helfend wirken, so muß der Leser sich vor Augen halten: Rezepte werden nicht verabreicht, nur eingehende und geduldige Beschäftigung mit den Problemen und Lösungsversuchen wird es vermögen, daß der vom Herausgeber geäußerte Wunsch Wirklichkeit wird. S. Hammer

*THIELICKE, Helmut: Theologisches Denken und verunsicherter Glaube. Herderbücherei Bd. 506. Freiburg-Basel-Wien 1974: Verlag Herder. 128 S., kt., DM 3,90.*

In diesem Buch findet sich ein weiterer Beitrag zur Lösung der Frage nach der „religiösen Mitte“, die augenscheinlich in dem Bemühen um eine Konkretisierung der Idee von der „lebendigen Gemeinde“ zu einem Problem geworden ist durch die allzu akut angewachsene